

Wanderer zwischen den Welten: Neuere Forschungsergebnisse zur Migration aus und nach Deutschland im 19. Jahrhundert¹

Christoph Cornelißen

Das internationale Wanderungsgeschehen der vergangenen Jahre hat die vielfältigen Aspekte des Themas Migration erneut in das Blickfeld wissenschaftlicher Forschung gerückt. Eine ganze Reihe von Publikationsformen bis hin zu filmischen Reihen² haben sich in jüngster Zeit dieser Frage gewidmet. Nicht zuletzt die politische Dimension der heutigen Migrationsproblematik hat zu einer Konzentration auf aktuelle Erfahrungen geführt.

In diesem Zusammenhang erfreuen sich auch die historischen Aspekte des Wanderungsgeschehens seit geraumer Zeit einer höheren Aufmerksamkeit. So sind in einer Reihe von Untersuchungen über Migrationsprozesse seit dem ausgehenden Mittelalter frühere Vorstellungen über den weitgehend statischen Charakter der alteuropäischen Gesellschaft einer gründlichen Revision unterzogen worden.³ Für das 20. Jahrhundert wiederum haben sich in den letzten Jahren als Forschungsschwerpunkte Untersuchungen über die im Zeichen von Gewaltherrschaft und Krieg ausgelösten Zwangswanderungen und Fluchtbewegungen etabliert.⁴ Speziell für den deutschen Raum sind für die Jahre nach 1945 Fragen zur Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen sowie zur Arbeitsmigration seit Mitte der 1950er Jahre neu aufgegriffen und erstmals eingehend behandelt worden.⁵

Da die Flut der Literatur im Rahmen der nationalen und internationalen Migrationsforschung letztlich unüberschaubar geworden ist, erscheint es sinnvoll, sich räumlich und zeitlich zu beschränken. Im Zentrum der folgenden Betrachtungen stehen daher hauptsächlich neuere Publikationen zu Wanderungsprozessen innerhalb der sich verändernden Grenzen des Deutschen Reiches im 19. Jahrhundert, wobei der Schwerpunkt thematisch und forschungsbedingt auf der deutschen Amerika-Auswanderung seit Anfang des 19. Jahrhunderts liegt. Auf die seit den 1890er Jahren massiv einsetzende Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte in das Deutsche Reich kann hingegen angesichts des Publikationsstandes nur ansatzweise eingegangen werden.

1. Überblicksdarstellungen zur Geschichte und Theorie der Migration

Eine Gesamtdarstellung, die alle Wanderungsströme des 19. Jahrhunderts innerhalb deutscher Grenzen erfaßt, ist weiterhin ein Desiderat der Forschung.⁶ Es ist aber vor allem Klaus J. Bade, dem Direktor des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien an der Universität Osnabrück, zu verdanken, daß diese Lücke durch eine Reihe von Publikationen aus seiner Hand zumindest in Ansätzen gefüllt worden ist. 1992 hat er einen umfangreichen Sammelband unter dem Titel "Deutsche im Ausland, – Fremde in Deutschland" herausgegeben, in dem vielfältige Aspekte des Migrationsgeschehens in zwei größeren Blöcken nachgezeichnet werden.⁷ Bade hat für diese Publikation 33 Autoren gewonnen, die in mehrheitlich kurz gehaltenen Beiträgen "exemplarisch vertiefte Einblicke in die Vielfalt der Grenzerfahrungen von Deutschen im Ausland und 'Fremden' in Deutschland" erarbeitet haben (S. 9). Der erste Teil, Deutsche im Ausland behandelt thematisch die kontinentalen Auswanderungsströme Richtung Osten, die Westströme im Rahmen der überseeischen Auswanderung sowie eine Reihe von Einzelstudien, die deut-

sche – mehrheitlich unterbürgerliche – Existenzen als Gäste im europäischen Ausland porträtieren. Die größten Parallelen und Beziehungspunkte zu den Massenwanderungen des 19. Jahrhunderts in diesem Abschnitt ergeben sich im Beitrag von Franz Bölsker-Schlicht über die deutschen Arbeitswanderer im "Nordsee-System", einem der in Europa rund 20 grenzüberschreitenden Arbeitswanderungen am Anfang des 19. Jahrhunderts.⁸ Die hier angesprochenen saisonalen Wanderungen der sogenannten "Hollandgänger" seit dem 17. Jahrhundert aus Teilen Nordwestdeutschlands erweisen sich sowohl in quantitativer Hinsicht – etwa ein Drittel aller arbeitsfähigen Männer beteiligten sich hieran – als auch bezüglich der Wanderungsursachen – Bevölkerungswachstum, wirtschaftliches und soziales Gefälle zwischen den Regionen – als wichtige Vorläufer des Massenexodus, der ab den 1830er Jahren zunehmend den Weg in die Vereinigten Staaten nehmen sollte. Im zweiten Teil der Publikation werden einzelne Wanderungsströme nach Deutschland thematisiert. Sie reichen von drei Beispielen aus der frühen Neuzeit⁹ bis zu den Anfängen der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte im Deutschen Reich im späten 19. Jahrhundert. Sie werden abgeschlossen durch ein weiteres Teilkapitel, das die durch Zwang und Gewalt hervorgerufenen Massenwanderungen in der Zeit des Nationalsozialismus, des Weltkriegs und der frühen Nachkriegszeit behandelt.¹⁰ Der Band insgesamt endet mit einzelnen Überlegungen und Prognosen zur aktuellen Situation im vereinigten Deutschland.¹¹

Der Sammelband "Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland" besitzt einige Vorzüge, die hervorzuheben sind: Die Auswahl der Themen und ihre Anordnung läßt das Thema Wanderungen gleichsam als ein Kontinuum der deutschen Geschichte erkennen, letztlich als eine – in den Worten Bades – "existenzielle Grunderfahrung" nicht nur von Minderheiten, sondern großer Teile der Wohnbevölkerung im deutschen Raum. Als weiterer Vorzug ist zu werten, daß die teilweise parallel verlaufenden, sich zunehmend aber ablösenden Ost- und Westströme deutscher Auswanderer in einem Band behandelt werden, weil dies Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Wanderungsverhalten erkennen läßt, die angesichts des ansonsten spezialisierten Forschungsstandes viel zu selten thematisiert werden. Drittens wird die Forschung durch eine Reihe von Beiträgen zumindest in einzelnen Aspekten ergänzt. Abschließend sei als Positivum vermerkt, daß in den ausgewählten Länderstudien nicht nur das russische Beispiel für den Oststrom und die Auswanderung in die Vereinigten Staaten im Rahmen der westlichen Wanderungen zur Sprache kommen, sondern daß die Entwicklung auch anderer Einwanderungsräume ausführlich dargestellt wird. So wird nach einem historischen Überblick von der mittelalterlichen zur frühneuzeitlichen Ostsiedlungsbewegung (Volker Press) in weiteren Einzelstudien auf die Einwanderung von Deutschen in Rumänien und Jugoslawien (Holm Sundhussen), in Ungarn (Günter Schödl), in Kanada (Udo Sautter), in Lateinamerika (Walter L. Bernecker und Thomas Fischer) sowie Australien und Neuseeland (Johannes H. Voigt) eingegangen. Alle Autoren bedienen sich einer differenzierten Vorgehensweise und schildern den Verlauf der Zuwanderung und Eingliederung deutscher Zuwanderer über einen längeren Zeitraum, der jeweils bis weit ins 20. Jahrhundert führt. In den Einzelbeiträgen wird wiederholt verdeutlicht, daß den älteren Phasen der Siedlerwerbung im Rahmen einer noch absolutistischen Peuplierungspolitik dominant wirtschaftliche und militärische Erwägungen zugrundelagen, wohingegen nationale Kriterien keine Rolle spielten. Dem 19. Jahrhundert kommt insofern eine entscheidende Bedeutung zu, als die Nationalisierung der Massen das Gefühl einer ethnischen Identität verstärkte oder überhaupt erst aufkommen ließ. So lernten sich die 'Sachsen' Siebenbürgens erst aufgrund des ab 1867 in der ungarischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie massiv einsetzenden Madjarisierungsdrucks als 'Volk' oder 'Volksstamm' deutscher Nationalität zu begreifen.

Im Rahmen der Westwanderung stellte sich die ethnische Gemengelage anders dar. Hier bildeten Deutsche von Beginn an eine klare Minderheit, die dem Assimilationsdruck der jeweiligen Aufnahmegesellschaften weitgehend erlag. Andererseits lassen sich, bedingt durch die Konzentration auf Kernsiedlungsgebiete und mit Blick auf die Motive der Ansiedlung, durchaus Parallelen zum ostwärts gerichteten Auswanderungsstrom erkennen. Spuren der deutschen Einwanderung finden sich insofern in Kanada, Australien, Neuseeland, vor allem aber auch in Lateinamerika. Im 19. Jahrhundert allerdings erwiesen sich diese Gebiete aus einer Vielzahl von Gründen gegenüber den Vereinigten Staaten als weniger konkurrenzfähig, mit dem Ergebnis, daß diese rund 90 Prozent des deutschen transatlantischen Wanderungsvolumens in ihr Territorium anzogen.

In den Einzelbeiträgen wird immer wieder die Bedeutung des Ersten Weltkriegs als einer wichtigen Bruchstelle in der Geschichte der deutschen Siedlungen in der Fremde sichtbar. Die deutsche Minderheitsidentität sah sich einem scharfem Assimilationsdruck ausgesetzt. Angesichts der Bedeutung des Ersten Weltkriegs für das internationale Wanderungsgeschehen insgesamt wie auch in Hinblick auf das Problem der ausländischen Arbeitskräfte im Deutschen Reich zu diesem Zeitpunkt, erscheint es als wenig verständlich, daß diesen Fragen keine eigenständigen Beiträge gewidmet worden sind.¹² Die im Zeichen von außenpolitischer Revision und wirtschaftlicher Krise in der Weimarer Republik betriebene Wanderungspolitik wird gleichfalls weitgehend ausgeblendet. Auch dies ist als Mangel zu gewichten, weil gerade die Jahre nach 1919 trotz der Zwangsmigrationen auch vieler Deutscher zusätzliche Belege dafür bieten, daß das Phänomen der Wanderungen im kollektiven Gedächtnis der Deutschen auch heute noch einen untergeordneten Rang einnimmt. Die Konzentration auf den deutschen Raum als einer Wanderungsscheibe der Aus- und Einwanderung ruft geradezu nach einer Ergänzung durch eine zumindest europäische Perspektive. Allein aus diesem Grunde ist dem Sammelband, der zusätzlich als eine hilfreiche Einführung in die politischen Dimensionen der aktuellen Diskussion zu empfehlen ist, eine Erweiterung durch Untersuchungen des europäischen und letztlich auch außereuropäischen Wanderungsgeschehens zu wünschen.

"Homo Migrans"¹³, die zweite hier vorzustellende Publikation von *Bade*, stellt eine begrüßenswert knappe Synthese der Ergebnisse des zuvor besprochenen Sammelbandes sowie weiterer einschlägiger Migrationsstudien dar. Der Essay, ursprünglich als Vortrag im Rahmen einer Reihe der Stuttgarter Bibliothek für Zeitgeschichte gehalten, bietet einerseits eine Einführung in den neuesten Forschungsstand zu den unterschiedlichen Aspekten und Formen des auf Deutschland bezogenen Wanderungsgeschehens. Andererseits verfolgt er eine explizit formulierte politisch-didaktische Konzeption. Geschrieben in einer neuen Konjunktur der Xenophobie in Deutschland zielt der Essay darauf ab, das "Angstthema" Wanderungen aus dem Bereich unreflektierter, emotionaler Urteile herauszuholen. Historische Migrationsforschung, darauf weist der Autor in seinem Vorwort hin, biete zwar keine paßgerechten Antworten auf aktuelle Herausforderungen, könne aber Grundorientierungen und Erfahrungswerte vermitteln (S. 7). Hierfür sei nicht zuletzt auch ein mehr historisch begründetes Verständnis notwendig (S. 14).

Diesem Ansatz zufolge widmet sich der Autor in einem ersten Teil den Erfahrungen von Einwanderern nach Deutschland und Auswanderern aus Deutschland seit der frühen Neuzeit. In seinen weiteren Ausführungen geht er auch auf die Binnenwanderungen und die Anfänge der Arbeitswanderungen aus dem Ausland nach Deutschland ab den 1890er Jahren ein, woran sich ein Überblick über die "millionenfache Sklaverei von vorwiegend aus dem Osten deportierten Fremdarbeitern" (S. 35) im Zweiten Weltkrieg, die massenweise Flucht und Vertreibung von Deutschen aus dem Osten im Gefolge des Zweiten Weltkrieges und abschließend den Zustrom ausländischer Arbeitskräfte ab Mitte der

1950er Jahre anschließt. Deutschland, so resümiert Bade, habe sich insgesamt von einem Ausgangsraum kontinentaler und transatlantischer Auswanderung zu einem Zuwanderungsraum kontinentaler Ost-West-Bewegungen und interkontinentaler Nord-Süd-Bewegungen entwickelt (S. 63). Deutsche Politiker aber hätten auf diesen grundlegenden Wandel mit einer Art "defensiver Erkenntnisverweigerung" (S. 40) reagiert. Die aktuellen Probleme der Bundesrepublik seien nicht zuletzt auf dieses Defizit und das Ausbleiben einer transparenten Ausländerbeschäftigungs- und Eingliederungspolitik zurückzuführen.

Diesem Aspekt, den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft, widmet sich der Autor im zweiten Teil seiner Ausführungen. Bade vertritt dort die Ansicht, daß die aktuelle politische Diskussion durch den historischen Verlauf der behandelten Migrationsbewegungen erheblich vorbelastet werde. Es habe sich eine geradezu "schizoide Spannung zwischen Xenophobie und Xenophilie als Kehrzeichen der Störung im Verhalten gegenüber fremden Minderheiten" in der Bundesrepublik Deutschland herausgebildet. Bade erkennt eine der wesentlichen Ursachen hierfür in der Desorientierung der Bevölkerung gegenüber den gesellschaftlichen Problemfeldern von Migration, Integration und Minderheiten. Er ist sich der Schwierigkeiten bei der Lösung der anstehenden Probleme sehr wohl bewußt; letztlich seien hier nur internationale Programme eines Nord-Süd- und West-Ost-Lastenausgleichs wirklich durchschlagend. Zu den konkreten Forderungen an die deutsche Politik gehören weitergehende Bemühungen zur Eingliederung zugewanderter oder schon im Lande geborener Minderheiten, eine klare Einwanderungsgesetzgebung und eine transparente Einwanderungspolitik sowie die Einrichtung neuer Institutionen in Form von Einwanderungsberaterstellen und einem eigenständigen Ministerium für Migration. Viel von dem möchte man sich vorbehaltlos anschließen, der zuweilen durchschimmernde Problemlösungsoptimismus, gestärkt durch einen wissenschaftlichen Beratungsanspruch, vermag jedoch nicht immer zu überzeugen. Gerade den sozio-kulturellen Aspekten des Themas wird mit einer weiteren Verordnungs- und Gesetzgebungspolitik kaum beizukommen sein. Bade hat jedoch mit seinem Essay einen prägnanten und mit wünschenswerter Deutlichkeit angereicherten Beitrag zur "De-Eskalation" eines nicht nur in Deutschland heftig umkämpften Politikfeldes vorgelegt.

Auch das Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte hat sich im zweiten Heft des Jahrgangs 1992 dem Migrationsthema aus verschiedenen Perspektiven genähert.¹⁴ Das Jahrbuch wird seit dem betreffenden Jahrgang von einer neuen Herausgebergruppe gestaltet, für die federführend der Frankfurter Wirtschaftshistoriker *Toni Pierenkemper* zeichnet. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild der ehemaligen DDR-Publikation hat sich radikal geändert, auch die inhaltliche Konzeption ist durch die Setzung von Themenschwerpunkten grundlegend überdacht worden.¹⁵

Der einführende Beitrag über "'Einheimische Ausländer' und 'Fremde Deutsche' im vereinigten Deutschland" ist wiederum von Klaus J. Bade verfaßt worden. Zentral für seine Diagnose der aktuellen Einwanderungsproblematik ist die These dreier verschiedener, zeitlich sich überlappender Eingliederungsprozesse in der Bundesrepublik Deutschland. Neben die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge und die Arbeitswanderung aus dem europäischen Ausland trete der schwierige, weil vielfältigste Eingliederungsprozeß, der insgesamt fünf unterschiedliche Gruppen umfasse: die Nachkommen der früheren Gastarbeiterbevölkerung, ausländische Flüchtlinge, Aussiedler aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Übersiedler aus der ehemaligen DDR sowie einen großen Teil der Bevölkerung der fünf neuen Bundesländer, die nicht über die ehemals deutsch-deutsche Grenze gewandert seien, sondern über die vielmehr die Grenze hinweggegangen sei. Bade sieht die Gefahr zunehmender Spannungen, wenn von politischer Seite aus keine

langfristigen Migrationskonzepte entwickelt würden. Entschieden ist in diesem Zusammenhang seine Feststellung, daß die Antworten des 19. Jahrhunderts häufig nicht mehr hinreichend seien, da sich heute zwischen den klassischen Eckpunkten der Aus- und Einwanderung vielfache Übergangszonen gebildet hätten (S. 14).

Den historischen Aspekten sind Beiträge vor allem jüngerer Historiker gewidmet. Rainer Mühle geht in seiner Untersuchung dem historischen Hintergrund ostelbischer Migrationsbewegungen im 19. Jahrhundert nach. Seine konkrete Zielsetzung ist eine Analyse "verschiedener Migrationsbewegungen aus ausgewählten Territorien Mecklenburgs, Pommerns und Brandenburgs in ihrem historischen Wechselverhältnis untereinander und den sie hervorbringenden gesellschaftlichen Verhältnissen" (S. 30). Der Beitrag verdeutlicht erste Teilergebnisse des in Arbeit befindlichen Rostocker Projekts am Beispiel der Auswanderungsbewegungen aus dem Regierungsbezirk Potsdam nach Russisch-Polen in den Jahren 1817-1819. Die Quellengrundlage der Studien Mühles bilden sowohl statistische Nachweise als auch die für die deutsche Auswanderung einschlägigen Konsensakten, auf deren Basis eine eigene "migrationshistorische Datenbasis" zusammengetragen werden soll, über die dann die "Feinstruktur" der Auswanderung eines Landkreises näher erfaßt werden kann. Die Kernthese Mühles läuft auf den Nachweis einer langfristigen migrationshistorischen Tradition hinaus, die sich auf die Hohenzollersche Peuplierungspolitik zurückführen lasse. So seien "Pionierwanderungen" in ihrer Wirkung auf Nachfolgeemigrationen kaum überzubetonen, denn knapp 75 % der von ihm untersuchten Auswanderungswilligen stammten aus Koloniedörfern (S. 60). Diese wichtige Einsicht wird von Mühle noch dahingehend erweitert, daß er Migration auch als eine besondere Form bäuerlichen Widerstandes gegen das feudale Herrschaftssystem ansieht. So hätten die Tagelöhner und tagelöhnernden Kleinstellenbesitzer des frühen 19. Jahrhunderts ältere bäuerliche Bewußtseinsinhalte und Handlungsmuster neu aufgegriffen und sie als Mittel zur "existenziellen Sicher- und Besserstellung von Koloniebewohnern sowie als politisches Instrument zur Verteidigung bereits verliehener und zum eventuellen Erwerb neuer Rechte" (S. 61) eingesetzt.

Axel Lubinski beschränkt sich in seinem Beitrag zur Geschichte der überseeischen Auswanderung aus dem Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gleichfalls auf regionale Quellenbestände. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um die computergestützte Auswertung von 17.000 Datensätzen. In Anlehnung an das mittlerweile klassische Paradigma der neueren Migrationsforschung untersucht Lubinski den Umfang und den Verlauf sowie die Sozial- und Altersstruktur der Auswandererströme. Seine Ergebnisse bestätigen weitgehend die bekannten Resultate. Der Autor betont die sozio-politischen Komponenten des Auswanderungsgeschehens, dessen Kernproblem in der patriarchalischen Arbeitsverfassung auf den Gutshöfen begründet gewesen sei. Eines der wichtigsten Ergebnisse Lubinskis dürfte in dem Nachweis bestehen, daß "die Intensität der transatlantischen Migration aus den domanialen Gutsdörfern insgesamt wesentlich größer war als die aus den Bauerndörfern" (S. 70).

Erhebliche Schwankungen im "Auswanderungsfieber" konstatiert auch Uwe Reich in seinem Beitrag über die Sozialgeschichte der Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Frankfurt/Oder im 19. Jahrhundert. In Anlehnung an wegweisende skandinavische und amerikanische Migrationsstudien wertet der Autor EDV-gestützt serielle Datensätze aus: 3.800 Auswanderungsfälle mit ca. 13.000 Einzelpersonen wurden von ihm für den Zeitraum 1816-1893 erfaßt. In Übereinstimmung mit Mühle stellt er die Kontinuität einer Auswanderungstradition heraus, die auf die friederizianische Anlage von Kolonistendörfern in den 1760er und 1770er Jahren zurückging. Speziell für die Auswanderung in die Vereinigten Staaten sollten sich "alllutherische Pionierwanderungen" als wegweisend im

engeren Sinne erweisen. In ihrem Gefolge entwickelte sich Wisconsin zum Haupteinwanderungsgebiet der Pommern, welche wiederum die Emigrationsrichtung der nachfolgenden neumärkischen Auswanderung beeinflussen (S. 117).

Reich hat des weiteren Zensuslisten des Staates Wisconsin aus den Jahren 1880 und 1900 ausgewertet und mit seinen Daten verkettet. Die feststellbare Konzentration sogenannter "ethnischer Trauben" in seiner Fallstudie erhärtet somit den Befund Walter D. Kamphoefners, daß "die Rekrutierungsgebiete von Kettenwanderungen gewöhnlich kleiner als der durchschnittliche Landkreis und größer als eine einzelne Ortschaft waren" (S. 124). Ob allerdings die wirtschaftlichen Veränderungen und der Wandel der Arbeits- und Sozialverfassung tatsächlich, wie von Reich konstatiert, den "Klassengegensatz zwischen modernen Agrarkapitalisten und kontraktlich gebundenen Lohnarbeitern" im Auswanderungsgebiet mit sich gebracht haben, erscheint in dieser Zuspitzung jedoch fraglich. Alle drei genannten ostdeutschen Beiträge weisen mit Recht auf die Notwendigkeit einer eingehenden Untersuchung der politischen Motive für das deutsche Auswanderungsgeschehen hin. Auch der letzte Teilbeitrag in diesem Jahrbuch verdeutlicht dies in Ansätzen. Walter D. Kamphoefner behandelt dort, dies sei hier abschließend nur angedeutet, den wirtschaftlichen und kulturellen Hintergrund der deutschamerikanischen Urbanisierung im 19. Jahrhundert. Seine Untersuchungsgruppe von 175 Auswanderern aus dem Herzogtum Braunschweig dient ihm hier einerseits als weiterer Beleg für das Vorkommen von Kettenwanderungen, und andererseits führt er den Nachweis über die große Bedeutung der Lebenszyklus-Variable in der Ermittlung der Urbanisierungsrate der deutschsprachigen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten; beides sind Ergebnisse, auf die im Rahmen seiner Grundlagenstudie zur westfälischen Auswanderung weiter unten noch einzugehen sein wird.

Allein die Fülle unterschiedlicher Wanderungsformen wirft die Frage nach einer angemessenen Typologie des Wanderungsgeschehens auf. Migrationswissenschaftler aller Couleur sind dabei auf einschlägige Ansätze aus verwandten Wissenschaftsbereichen angewiesen. Schon die Tatsache, daß die verschiedensten Wissenschaftszweige sich mit Aspekten der Migration auseinandersetzen, verpflichtet zu einem integrativen Ansatz.

In diesem Zusammenhang ist die Publikation der Bochumer Soziologin *Annette Treibel* zu begrüßen, die es auf knappem Raum unternimmt, den Wissens- und Erkenntnisstand der Soziologie über Migrationen bis zum Ende der 1980er Jahre zusammenzufassen.¹⁶ Als eine der zentralen Fragen soziologischer Migrationsforschung definiert sie – angesichts der aktuellen Problemlagen sicherlich überzeugend – das Verhältnis zwischen Zugewanderten und der jeweiligen Aufnahmegesellschaft (S. 17).

Was aber stellen Migrationen überhaupt dar? Wie sind einzelne Formen näher zu unterscheiden? Welches sind die gemeinsamen oder unterschiedlichen typischen Kennzeichen älterer und neuerer Wanderungsströme? Treibel stellt auf diese Fragen eine ganze Reihe von bisherigen soziologischen Antwortversuchen zusammen, die in ihrer Allgemeinheit – wie die Autorin selber hervorhebt – alle nur jeweils Aspekte des Wechsels und der Bewegung aufgreifen, ohne eine wirklich befriedigende Definition bieten zu können. Alle weitergehenden Typologien, die durch eine Differenzierung nach räumlichen oder zeitlichen Aspekten, nach Wanderungsursachen sowie dem Umfang der Migration eine Präzisierung herbeizuführen beabsichtigen, erweisen sich rasch als problematisch, wie dies nicht zuletzt die Unterscheidung von freiwilligen und sogenannten Zwangswanderungen ersichtlich macht (S. 19). Treibel geht es offensichtlich darum, die traditionelle Unterscheidung zwischen klassischer Einwanderung und Arbeitsmigration als für moderne Wanderungsströme unbrauchbar zu erklären. So berechtigt dieses Bemühen ist, der leicht führbare Nachweis für das Vorkommen von 'Zwangswanderungen'